

Safran in unserer Heimat

Die Kreuzzüge waren für das Abendland ein wichtiger Austausch von Kultur und Wirtschaft, weil die Ritter im Morgenlande viel Neues sahen und dies mit in die Heimat brachten; Wohnungseinrichtung, Städtebau, Zucker, Spinat, Safran u. s. w.

Angeblich brachte der Ritter von Merkenstein 1198 seiner Geliebten Hulda von Rauhenstein bei Baden als Geschenk aus dem Orient einen Safran mit, der sich bei uns rasch einbürgerte, weil ihm der Boden und das Klima zusagten. Nach dem Nikolsburger Urbar reichte die Gemeinde Klein Baumgarten 1414 dem Herren von Liechtenstein einen „suffringpfennig“ u. z. ein Ganzlehen am Niklastag 12 den und ein Halblehen 6 den; es ist dies wahrscheinlich eine Safranabgabe in Geld. 40 Jahre später (1454) sah man in Poysbrunn, Frättingsdorf und Neudorf Safrangärten, die zum Schutze gegen das Wild mit einem Zaun umgeben waren. Den Hüttendorfer Safranzehent erwarb 1466 Hans von Liechtenstein. Damals war der Anbau dieser Pflanze bei uns sehr verbreitet, da die Frucht nicht nur in der bäuerlichen Küche verwendet wurde, sondern auch im Weinkeller; denn der Bauer brauchte ihn zum Färben und zur Verbesserung des Weingeschmackes. Die Frauen gaben ihn in die Suppe, in das Gemüse, in Topfen, Käse, Butter und in die Mehlspeisen. Die Frucht musste zuerst auf dem Ofen erwärmt und dann mit einem Messer zerrieben werden.

1499 gab es in Wolkersdorf Safrangärten, 1514 in Wilfersdorf und 1537 in Mistelbach beim Tulferhof. Nach der Gr. Schützener Gesundheitslehre machte er einen guten Schlaf, bewahrte die Gedärme, stärkte das Herz, gab dem Auge eine dunkle Farbe und verminderte die Esslust; für schwangere Frauen war er besonders zu empfehlen, da er den Magen stärkte und die Verdauung beförderte. Der Safran aus unserem Gebiete war der beste von ganz Niederösterreich und Mistelbach besaß da eine führende Stellung, weil die Marktpreise für den Safranhandel maßgebend waren. Der Safranzehent von Wultendorf, Waltersdorf und Frättingsdorf, der 1545 zehn Lot = 18 dkg betrug, wurde nach Staatz abgeführt. Im 30jährigen Krieg legte Hüttendorf 1633 Safran- und Obstgärten an, doch verweigerten die Untertanen den Obstzehent der Herrschaft in Wilfersdorf. Viel Safran ging nach Krems und Stein und von hier ins Reich hinaus.

1701 zahlte man in Mistelbach für ein Lot Safran 42 kr und 1775 für ein Pfund 16 fl 21 kr = der Wert von 5 Bienenstöcken. In Ravelbach bauten die Leute 25 verschiedene Sorten an. Auch der vom Tullnerfeld war wegen seiner Güte im Lande viel begehrt, besonders der von Königsbrunn.

In der Zeit der großen Urbarialreform schenkte die Regierung dieser Pflanze ihre Aufmerksamkeit und regte die Bauern zu Verbesserungen an (Samenwechsel, Rücksicht auf die Sorte und den Boden). In Pöchlarn nahmen die Leute 1812 den Safran zum Färben der Seide und des Tuches. Wien führte 1816 ins Ausland 4157.5 Pfund Safran aus; daraus kann man schließen, dass der Anbau groß gewesen sein musste. Die Preise gingen in der Zeit der Inflation stark in die Höhe; ein Pfund kostete 1818 sogar 300 fl – 1 Metzen Korn 5 fl 5 kr, Weizen 10 fl 8 kr, Gerste 3 fl 41 kr und Kuchelspeis 8 fl. Der Gutsbesitzer und Schriftsteller Ritter von Heintl, der damals in Würnitz lebte, nahm sich des Safranangebues warm an und gab gute Ratschläge. Damals waren die Gutsherren Ratgeber der Bauern; ihre Meierhöfe waren ein Vorbild für die Gemeinden, die den fortschrittlichen Geist ins Volk zu tragen

versuchten. Es war aber sehr schwer, den konservativen Geist und die Passivität unserer Leute zu brechen.

Der Dürnkruiter Amtmann Suchomel verfasste eine kleine Schrift über den Safranbau im Jahre 1821. Da heißt es: Er verlangt einen trockenen und ebenen Boden, der nicht bei einem fließenden Gewässer liegen soll, da es sonst das Feld überschwemmt. Die Pflanze liebt die Sonne und gedeiht nicht im Schatten. Der Acker ist gut zu bearbeiten; Schollen darf er keine zeigen. Das Feld muss einem Gartenbeet gleich schauen. Nicht praktisch ist Strohdünger, besser aber ein gut verfaulter. Weil der Maulwurf unter den Pflanzen einen großen Schaden anrichtet, so macht man mit der Haue um das Feld einen tiefen „Rain“, der dem Tiere den Eingang verwehrt. Die Safran „Kichle“ sind schon im Herbst 4 Zoll tief und 2 Zoll von einander zu setzen. Leider machen die Hasen oft einen bedeutenden Schaden. Im folgenden Jahre erscheinen die ersten Blüten.

1830 waren im Weinviertel 99 Joch mit Safran angebaut, im V.U.W.W. aber 96 Joch. In den nächsten Jahren ging die Anbaufläche stark zurück, weil die Leute lieber den französischen und spanischen kauften. Auch hier sehen wir den alten österreichischen Fehler, lieber ausländische Produkte um teures Geld zu kaufen als inländische. Einen Wirtschaftspatriotismus kannten auch unsere Ahnen nicht. 1877 erreichte die Ernte nur mehr 35 kg im Lande. Um 1891 vergaß man die Pflanze, baute sie nicht mehr an und die bäuerliche Küche fand keine Verwendung. Ich selbst aß noch um 1900 Speisen, die mit Safran zubereitet waren. Um 1920 bauten ihn die Slowaken jenseits der March. Unsere Zeit kennt ihn nicht mehr.

Nur einzelne Flurnamen in unserer Heimat erinnern noch an den Safran, der auch Crocus hieß, so in Mistelbach „Krokingen“ (1741 „Kruckinger“) und „Goldene Krokungen“ sowie in Zlabern „Kraukusäcker“ und „Kraukusgewandten“.

Quellen:

Dr. M. Kronfeld „Vergangenheit und Gegenwart des n. ö. Safranbaus“ im „Jahrbuch des Vereines für Landeskunde 1892“.

Dr. B. Bretholz „Das Nikolsburger Urbar“.

G. Markl „Staat und Umgebung“

Blumenbach „Neueste Landeskunde“.

G. Eis „Die Gr. Schützenscher Gesundheitslehre“.

Herrschaftsakte Wilfersdorf.

Die Handschrift von Suchomel verlor ich im Mai 1945.

Handschrift von Franz Thiel